

KOMPLEXE KONTEXTE – EINFACHE REGELN

Datenschutz zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Ein Essay mit Anmerkungen (Version 1.0)

Prof. Dr. iur. Bernd Lutterbeck

bernd@lutterbeck.org

Berlin-Friedenau, 15. Mai 2010

Vorabversion, bitte nicht zitieren und weiterverbreiten

KOMPLEXE KONTEXTE – EINFACHE REGELN

Datenschutz zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Prof. Dr. iur. Bernd Lutterbeck

RACHEL'S LEID

Rachel, eine junge Studentin in Toronto, hatte ein Problem mit Facebook, das sie vorher niemals ernsthaft in Betracht gezogen hatte. Am 21. April 2009 bricht es aus ihr heraus. «Meine Großmutter will mich zum Freund haben», war bei Facebook zu lesen: «No. Facebook you have gone too far.» Rachel hatte immer eine sehr gute Beziehung zu ihrer Großmutter, sie haben viel Privates miteinander geteilt. Rachel war aber entsetzt, dass ihre Großmutter sie auf einmal vor ihren «Freunden» bloßstellen konnte. Das mochte Rachel nicht.

Rachel sucht Regeln für den öffentlichen Raum, in dem sie kommuniziert und über den sie ihre Persönlichkeit jedenfalls teilweise findet. Rachel legt großen Wert auf die private Sphäre, die sie mit den «Freunden» teilt, weniger interessant ist es für sie, was das Unternehmen Facebook mit ihren Daten anstellt. Diese Einstellung zum Datenschutz scheint sich zu widersprechen. Umfragen in der Europäischen Union, den USA und Kanada belegen diesen vermeintlichen Widerspruch mit Zahlen. Wie erklären sich diese Zahlen? Nur der Paternalist hat eine schnelle Antwort parat. Die Menschen sind eben nicht genug aufgeklärt, wird er uns sagen, und Broschüren und Programme für Medienkompetenz auflegen. Ich befürchte, diese Antwort greift zu kurz.

DIE EVOLUTION DER KOOPERATION

Menschen waren zu allen Zeiten phantasievoll bei der Ordnung ihrer Verhältnisse. Ganz früh entwickelten die Jäger Weisen der Kooperation, um große Tiere besser jagen zu können. Später war das nicht mehr ausreichend. Die Umstände verlangten eine zentrale Instanz, die die Koordination übernahm. Zu diesem Zweck erfanden die Menschen Kaiser und Könige. Die waren insbesondere dafür da, das kollektive Gut «Verteidigung gegen Feinde» so effizient wie eben möglich zu organisieren. Ab dem 14. Jahrhundert, besonders radikal in den Stadtrepubliken Siena, Florenz und später Venedig, kam auch dieses Modell der Kooperation in Verruf – viel zu teuer und unsensibel gegenüber den Bedürfnissen der Menschen. Die Stunde der frühen Demokraten hatte geschlagen. Mit ihren Modellen – mit leichten Vorteilen für *Thomas Hobbes' Leviathan* – koordinieren wir unsere Verhältnisse noch heute.

Es hat einige Vorzüge, die Geschichte aus dieser ungewohnten Warte zu betrachten. Evolutionstheoretiker und Verhaltensökonomien sprechen von Ko-Evolution, um das Zusammenspiel von Menschen und ihren Regelsystemen (Institutionen) zu charakterisieren. Wichtig ist der Ausgangspunkt: Kein Regelsystem fällt vom Himmel, die Menschen müssen sich alles hart erarbeiten. Ein Beispiel: Die Römer erfinden um 300 bis 200 v. Chr. den Vertrag, das Vertragsrecht ändert das Verhalten von Menschen, das jetzt neue Verhalten gibt wiederum Raum für neue Institutionen. So gehört heute eine Haltung wie «Verträge muss man halten» zur moralischen Grundausstattung der meisten Menschen. Menschen spielen also gewissermaßen mit sich selber Pingpong. Wo ihnen das nicht gelungen ist wie in vielen Ländern der Dritten Welt, herrscht meist das blanke Elend. Dieses Zusammenspiel von Mensch und Institution hat allerdings eine Eigenschaft, die sie für Ideologen aller Art suspekt macht. Die Kommunikation der Menschen wird so komplex, dass eine Ordnung (oder Kontext) entsteht, an die niemand vorher gedacht hat, die deshalb auch nicht planbar war. Die so entstehende Ordnung ist also «das Ergebnis menschlichen Handelns, aber nicht menschlichen Entwurfs» (Friedrich A. von Hayek).

Diese Sicht hat durch die neueste Entwicklung von Computertechnik, Software und dem Internet empirische Evidenz erhalten. Man nehme das Beispiel Google Maps. Google Maps liefert lediglich eine Infrastruktur, auf deren Basis unterschiedlichste Angebote realisiert werden. Die Spanne reicht von Nachbardiffamierungsseiten wie <rottenneighbor.com> zu lokalisierten Verzeichnissen von Sexualstraftätern und innerstädtischen Mitfahrbörsen wie <citypendler.de>. Kein Mensch bei Google hat das geplant oder will es auch nur planen. Google stellt allein eine offene Programmierschnittstelle zur Verfügung, auf deren Basis Menschen ihre sog. «Mashups» erstellen können. Sie erstellen neue Inhalte, indem sie sie mit alten vermischen («to mash»). Damit bestätigt sich eine weitere Vorhersage von *Hayek's*. Das Wissen, das die Entwicklung der Menschheit vorantreibt, entsteht zunächst dezentral bei den Menschen selber und kann nicht in hierarchisch-

planerischen Prozessen erschlossen werden. Es erzeugt Kontexte, das sind soziale Strukturen, deren Eigenschaften im Laufe der Zeit evolvieren. Diese sind keineswegs chaotisch oder instabil, sondern organisieren sich nach Regeln der Kommunikation, die für den jeweiligen Kontext erheblich sind, in Sonderheit Regeln der Reziprozität. Solche Kontexte sind der eigentliche Wachstumsmotor einer digitalen Ökonomie. Zunächst unbedeutend können sie geräuschlos verschwinden oder sich zu großen Unternehmen wie zB Google heranbilden oder wie im Falle von Open Source Software Lieferant von unverzichtbarer Infrastruktur sein. Man denke an das Beispiel des Betriebssystems Linux oder die Apache-Server. Erst diese vernetzte Infrastruktur gibt den verteilten Zusammenhängen der Kommunikation ihren Halt und ihre Dynamik. In allen Fällen entsteht Ordnung, weil Menschen nach Regeln kooperieren.

Die Irritationen und Unsicherheiten um den Datenschutz haben ihre tiefere Ursache in dem Unverständnis dieser evolutionären Herausbildung spontaner Ordnungen.

« PRIVACY IN CONTEXT »

Führt das Informationsgebaren des Staates und privater Unternehmen zu einem anderen Typ von Gesellschaft? Wenn ja, wollen wir in dieser Gesellschaft leben? Nein, lautet die Antwort des (nicht nur deutschen) Datenschutzrechts. Das herrschende juristische Konzept für den deutschen Datenschutz ist aus dieser Angst vor dem totalitären Staat entstanden. Es denkt den einzelnen Menschen zumeist in einer Totalität, die sich den Mächten der Düsternis entgegenstellt. Der Mensch steht dann im digitalen Zeitalter unter «präventiver Überwachung», die «softwaregestützte Durchregelung seines Alltags» kann nur durch «digitale Selbstverteidigung» und beherrzte Eingriffe des Bundesverfassungsgerichts gestoppt werden (Frank Rieger vom Chaos Computer Club). Geradezu zwanghaft bewegt man sich so in einer Dichotomie zwischen gut und böse, zwischen Sicherheit und Freiheit, die beide Standpunkte den Launen des politischen Prozesses überantwortet. Je nach politischer Mehrheit siegt mal die eine, mal die andere Position. So segelt der Datenschutz ohne Kompass auf der Woge der jeweils aktuellen Empörung – mal bei einer «vorsorglich anlasslosen Speicherung der Telekommunikationsverkehrsdaten», mal bei StreetView oder irgendeinem Skandal bei Großunternehmen.

Diese Konzeption des Menschen und seiner Gesellschaft ist überholt. Sie übersieht, wie es der Gedanke der Ko-Evolution nahelegt, dass Menschen sich durch den Gebrauch der von ihnen geschaffenen Institutionen verändern. 30 Jahre BDSG haben viele Verstöße, aber keinerlei Tendenzen zu einem totalitären Staat offengelegt. Die Menschen haben gelernt, dass dieser Aspekt heute nicht der entscheidende sein kann. Sie passen ihre Prioritäten dem ständigen Wandel der Umstände an und setzen ihre moralischen Präferenzen in Trade-offs (adaptive Präferenzen). Sie wissen längst, dass ein *Informationelles Selbstbestimmungsrecht*, das ihnen ein eigentümerähnliches Recht an den Daten verheißt, «im Internetzeitalter nicht realisierbar ist» (Hans Peter Bull). Es ist deshalb an der Zeit, von dem «großen Bruder» und dem mit teutonischer Wucht errichteten Abwehrbollwerk endgültig Abschied zu nehmen. Eine Regel, die ihre eigenen Setzungen durch zahlreiche, praktisch notwendige Ausnahmen durchlöchern muss, zerstört die Voraussetzungen, unter denen sie angetreten ist und untergräbt die Legitimation des Datenschutzes. Wir können diesen *institutionellen* Datenschutz – vor allem den Schutz vor großen Datensammlungen – getrost in den Alltag und die mühselige Arbeit beim Ausgleich der Interessen entlassen.* So wird der Blick frei für die zwei wesentlichen Herausforderungen für die «Privatsphäre» im 21. Jahrhundert: Das Regulierungskonzept selbst und die Ordnung des Wissens. Diesen Datenschutz nenne ich vorläufig, mangels eines besseren Wortes, *sozialer* Datenschutz.

Je einfacher die Regeln, umso größer die Wahrscheinlichkeit, dass man sie ernst nimmt. Deshalb hat sich ein neuer Typ von Regelungen herausgebildet, den ich «generisches Recht» genannt habe. Vorbild sind «Creative Commons (CC)-Lizenzen», die es Millionen von Menschen in der ganzen Welt ermöglichen, ihre Urheberrechte im Netz wahrzunehmen – unabhängig von den Anordnungen jeweiliger nationaler Rechtsordnungen. Ein anderes Beispiel sind die «Privacy Settings» von Facebook. Die «Settings» sind so etwas wie die Essenz des Datenschutzes. Denn die Regelungen, die durch Software eingestellt werden, müssen ja für Menschen in unterschiedlichen Jurisdiktionen gelten und vor allem verständlich sein. Am Besten, sie passen – ohne Scrollen und durch Graphiken selbsterklärend – übersichtlich auf eine einzige Webseite. So wird der einzelne Mensch zum

* Das wissenschaftliche Konzept für den deutschen Datenschutz, insbesondere die Figur des Informationellen Selbstbestimmungsrechts, ist eine Erfindung von 1971, an der ich beteiligt war, vgl. Steinmüller/Lutterbeck/Mallmann: Grundfragen des Datenschutzes, Anlage 1 der Bundestagsdrucksache VI/3826 v. 7. September 1972

Regulator seiner Verhältnisse. Er verwendet wie selbstverständlich «CC-Lizenzen», ohne je eine Stunde Urheberrecht gehört zu haben und im Zweifel ohne Kenntnis seines nationalen Rechts. Dass erst politischer und sozialer Druck zu diesen neuen «Settings» geführt hat, zeigt, dass der Staat und seine Datenschutzbeauftragten im digitalen Zeitalter mitnichten entbehrlich sind.

Nach heutiger Einsicht entsteht das Wissen der Welt nicht mehr überwiegend in den Institutionen des Industriezeitalters, sondern zunehmend auch in sozialen Kontexten, wie sie zB Facebook, Wikipedia oder Twitter repräsentieren. Natürlich fließen in diesen Kontexten personenbezogene Daten, die je nach Situation ihre ganz eigene Bedeutung erhalten. Man denke etwa an den Fluss von Daten, die die Gesundheit betreffen. Die Daten sind dabei immer nur Mittel für den Zweck, sich kommunikativ zu verwirklichen. Datenschutz ist folglich nicht Selbstzweck, er will die Spielräume für Leben erhalten und vergrößern – aber er ist nicht das Leben selber. Deshalb ist der Trade-off, der sich empirisch für zahlreiche Kontexte nachweisen lässt, folgerichtig und rational: Mal ist der Schutz personenbezogener Daten für die Menschen besonders wichtig, mal ist er es nicht. Rachel und ihre «Freunde» werden (neben viel Unsinn) ein Wissen erzeugen, das heute noch nicht existiert und sich weltweit vernetzt heranbildet. Die List evolutionärer Ordnung will es aber, dass niemand wissen kann, welche Richtung die Menschen damit einschlagen werden. Gerade wegen dieser Ungewissheit ist die Wirtschaft auf Gedeih und Verderb auf die Kooperation der Menschen angewiesen. Alles andere wäre eine «Anmassung von Wissen».

Nach den Visionen führender Informatiker wird das Wissen künftig technisch überwiegend in der «*Wolke*» generiert (Cloud Computing). Den «Herrn der Daten» früherer Tage wird es wohl gar nicht mehr geben. Auch ist Facebook sicher nur Vorreiter für technisch ganz anders funktionierende Systeme – eine Spielwiese der ersten Generation, technisch wie sozial. Angesichts der Nicht-Vorhersagbarkeit der Entwicklung sollte der Gesetzgeber immer nur einen Rahmen setzen, der die Entstehung dieses dezentralen Wissens nicht behindert. Er wird den Wettbewerb als «Entdeckungsverfahren» nutzen – gegen Monopolbildungen und für Netzneutralität, Interoperabilität und Offenheit der Standards und Schnittstellen. Er muss also das Open Source Prinzip als wesentliches Bauelement dezentraler Kontexte stärken. Der klassische *institutionelle* Datenschutz kennt den Menschen nur als «*Betroffener*», für den *sozialen* Datenschutz sind die Menschen Subjekte, die die Wissensordnung der Zukunft bauen. Im *institutionellen* Datenschutz spielen Rechtsregeln die alles entscheidende Rolle, beim *sozialen* sind es soziale Normen. Die größte Herausforderung für den Datenschutz liegt in dem neuerdings so genannten «Institutionendesign», der beide Typen aufeinander beziehen muss. Datenschutz wird sich dann zu einer Disziplin über die Kooperation von Menschen in einer vernetzten Welt entwickeln.

CONCLUSIO

Ein zu rigider Gesetzgeber, der das Verhalten der Menschen – in guter Absicht – reguliert, kann die (intrinsische) Motivation untergraben, aus der heraus Menschen kooperieren und das für alle künftigen Innovationen erforderliche Wissen erzeugen. Ein Effekt, der anschaulich mit «Crowding Out» bezeichnet wird – Verdrängung. Wer als Gesetzgeber (oder auch Richter) immer nur an den Schurken denkt, der mit seiner Informationsverarbeitung die guten Bürger ins Verderben stürzen will, erzeugt erst den Schurken, den er eigentlich verhindern will. Der erste Bundesdatenschutzbeauftragte *Hans Peter Bull* hat recht: «Die Freiheit des Individuums wird durch übermäßige Verrechtlichung in ihr Gegenteil verkehrt.» Seit den bahnbrechenden Arbeiten von *Elinor Ostrom*, die 2009 mit dem Nobelpreis für Ökonomie geehrt wurde, weiß man, dass neu entstehende soziale Kontexte im Schatten des Rechts entstehen können. Rechtliche Regelungen können unter Umständen also entbehrlich sein. Das macht Mut für den folgenden praktischen Rat:

Achte darauf, nicht zu sehr zu intervenieren in das, was Menschen erreichen wollen. Lass sie in Ruh' und gib ihnen die Chance, ihre intrinsische Motivation so weit wie eben möglich an den Tag zu legen! (Bruno Frey)

Es ist eigentlich ganz einfach: Gesetzgeber (und Richter) des digitalen Zeitalters müssen ihre «Default-Einstellung» beim Design von Institutionen ändern: den Hebel von Misstrauen auf Vertrauen stellen!

Die Giganten des Industriezeitalters werden nicht alle absterben. Sie werden auch nicht einfach von Wölfen zu liebenswerten Lämmern. Man braucht sie noch – aber immer weniger. Dieser Prozess ist unvermeidlich und unentrinnbar. Wir sollten deshalb bei den Diskussionen um den Datenschutz aufhören, die Schlachten der Vergangenheit zu schlagen. Und Rachel? Ich denke, ein «Right for the last word» würde ihr fürs Erste weiterhelfen.

Anmerkungen zu einem Essay

Dieser Essay ist als Beitrag für einen Wettbewerb entstanden, den die Schufa Holding AG/ Wiesbaden am 17. November 2009 ausgelobt hat:

Zwischen Liberalität und Paternalismus – Wo fördert, wo beschränkt der Datenschutz Bürgerrechte?

Den Essay habe ich am 15. März 2010 eingereicht. Im Mai 2010 ist er mit dem zweiten Preis ausgezeichnet worden. Die Schufa bereitet eine Publikation aller im Wettbewerb ausgezeichneten Beiträge vor.

Man merkt dem Text sicher an, dass er sich verzweifelt bemüht, die Vorgaben der auslobenden Stelle zu erfüllen – maximal vier Seiten. Diese Seitenvorgabe für ein derart herausgehobenes Thema war hart und nur durch Tricks bei den Formaten und Fonds zu erfüllen. Für meinen Geschmack hat darunter die Ästhetik des Textes gelitten. Und natürlich lässt der Typ <Essay> die unter Wissenschaftlern übliche wissenschaftliche Zitierweise nicht zu. Es ist mir deshalb ein Anliegen, darauf hinzuweisen, dass ich eine zentrale Idee des Essay's – Rachel's Leid – aus einer Examensarbeit eines jungen amerikanischen Autors bezogen habe – *Chris Petersen's* «Saving Face: The Privacy Architecture of Facebook» von 2009. Auf die Idee, ausgerechnet eine Examensarbeit zur Klärung meiner eigenen Position zu Rate zu ziehen, hatte mich die junge australische Doktorandin *Kate Raynes-Goldie* gebracht. In ihrem schönen kurzen Beitrag für die Januarausgabe 2010 von «firstmonday» untersucht sie empirisch die Kommunikation in der wohl weltweit größten Facebook-Community in Toronto. Ihre Untersuchung ist geeignet, die allgemeine Rede von den im Datenschutz so schrecklich naiven jungen Leuten in Zweifel zu ziehen.

Mein schlechtes Gewissen ist etwas geringer, wenn ich jetzt auf zwei weitere Autoren verweise, bei denen ich geborgt habe. Meine Überschrift «Privacy in Context» zitiert den Titel des gleichnamigen Buchs von *Helen Nissenbaum*, das im Januar 2010 erschienen ist, während ich den Text des Essay's verfasst habe. Auf ihre Spur hatte mich *Seda Gürses* gebracht. Seda war vor Jahren ein Semester lang Informatik-Studentin in meinem Kurs «Information Rules» an der TU Berlin und mir durch ihre originellen Ideen aufgefallen. Später war ich dann ihr Gutachter für ein Promotionsstipendium über «Software Engineering und Datenschutz». Ihre Idee, als Informatikerin den Datenschutz vom Kopf auf die Füße zu stellen, hat mir imponiert. Auch der zweite im Text verschwiegene Autor stammt aus meinem Berliner Umfeld. Von *Frank Pallas*, meinem früheren Assistenten, habe ich einen konzeptionellen Zugang zum Problem des Paternalismus gelernt und die «Google-Maps-Beispiele» übernommen.

In unserer Grundlegung des Datenschutzes von 1971 (Steinmüller/Lutterbeck/Mallmann 1972) haben wir u. a. die Figur des Informationellen Selbstbestimmungsrechts entwickelt, schon vor 40 Jahren haben wir in diesem Gutachten das «Ende der 'Privatsphäre'» postuliert – vielleicht aus teilweise ähnlichen Gründen, die 2010 *Marc Zuckerberg (2010)*, den Gründer von Facebook, zu der gleich lautenden provokativen Äußerung geführt haben. Die juristische Debatte um den Datenschutz krankt bis heute daran, dass sie nur

einen Teil unserer Erfindung des «Informationellen Selbstbestimmungsrechts» übernommen hat. Für den anderen Teil hatten wir damals zugegeben noch nicht ganz ausgereifte Vorstellungen. Wenn wir damals schon *Chris Petersen's* Arbeit (und die moderne Institutionenökonomik) gekannt hätten, hätten wir es bestimmt besser gemacht.

Quellenverzeichnis

Das Literaturverzeichnis gibt den Stand vom 4. März 2010 wieder. Die angezeigten Links waren am 15.5.2010 aktiv.

Benkler, Yochai (2010a), Law, Policy, and Cooperation, in: Balleisen, E. und Moss, D. (Hg.), *Government and Markets. Toward a New Theory of Regulation*, Cambridge University Press: Cambridge, S. 299-332

Bizer, Johann (2007), Sieben Goldene Regeln des Datenschutzes, *Datenschutz und Datensicherung* 31 Heft 5, S. 350-356

Benkler, Yochai (2010b), Beyond the Bad Man and the Knave: Law and the interdependence of motivational vectors. Paper zu einem Vortrag am 3.3.2010 im Rahmen der Workshop & Lecture Series in Law & Economics, Zurich University: Schedule spring 2010, http://www.ip.ethz.ch/education/lawecon/Benkler_2.pdf

Böckenförde, Wolfgang (1976), Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation, in: Ders., *Staat, Gesellschaft, Freiheit. Studien zur Staatstheorie und zum Verfassungsrecht*, Suhrkamp: Frankfurt, S. 42-64

Bowles, Samuel (2008), Policies designed for Self-Interested Citizens May Undermine «The Moral Sentiments»: Evidence from Economic Experiments, *Science* Vol. 320, S. 1605-1609

Braman, Sandra (2006), Tactical Memory: The Politics of Openness in the Construction of Memory, *First Monday*, Vol. 11, no. 7 (July 2006), http://firstmonday.org/issues/issue11_7/braman/index.html

Bull, Hans Peter (2009), *Informationelle Selbstbestimmung – Vision oder Illusion?*, Mohr Siebeck: Tübingen

Bundesverfassungsgericht (2010a), Pressemitteilung Nr. 11/2010 zum Urteil vom 2.3.2010: «Konkrete Ausgestaltung der Vorratsdatenspeicherung nicht verfassungsgemäß», Karlsruhe

Bundesverfassungsgericht (2010b), BverfG: Verfassungsgemäße Ausgestaltung der Vorratsdatenspeicherung, Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 2.3.2010, in: *Computer und Recht* Heft 4/2010, S. 232-247 mit Anmerkung Heun auf S. 247-249

Denham, Elizabeth (2009), Report of Findings into the Complaint Filed by the Canadian Internet Policy and Public Interest Clinic (CIPPIC) against Facebook Inc. Under the Personal Information Protection and Electronic Documents Act, July 16, 2009, Ottawa, http://www.priv.gc.ca/cf-dc/2009/2009_008_0716_e.cfm

Dreier, Thomas und Spiecker, Indra gen. Döhmann (2010), Google Street View rechtswidrig? Wissenschaftler am KIT stellen Gutachten zur Zulässigkeit des neuen Google-Dienstes vor, Pressemitteilung v. 4.3.2010, http://www.informatik.kit.edu/309_4012.php

- Ernst, Stefan (2010), Google StreetView: Urheber- und persönlichkeitsrechtliche Fragen zum Straßenpanorama, in: Computer und Recht Heft 3/2010, S. 178-184
- Eurobarometer (2008), Data Protection in the European Union – Citizens' perceptions. Summary, European Commission (Hg.), Flash Eurobarometer No. 225, Brüssel, February 2008
- Forgó, Nikolaus (2010), Gutachten Google StreetView, Gutachten für die Google Cooperation Deutschland, Hannover 18.2.2010 (nicht öffentlich – on file with the author; Zusammenfassung unter http://www.jura.uni-hannover.de/fileadmin/fakultaet/Institute/IRI/Streetview_Gutachten_-_Titel_Inhalt_Ex.Summary.pdf)
- Fox, Susannah (2000), Trust and privacy online: Why Americans want to rewrite the rules, Report des Pew Research Center's Internet & American Life Project v. 20.8.2000, http://www.pewinternet.org/~media/Files/Reports/2000/PIP_Trust_Privacy_Report.pdf.pdf
- Freiwald, Susan (2009), A Comment on James Grimmelman's Saving Facebook, Iowa Law Review Bulletin Vol. 95, S. 5-11, http://www.uiowa.edu/~ilr/bulletin/ILRB_95_Freiwald.pdf.
- Frey, Bruno, (2008), Motivation crowding theory - a new approach to behaviour, in: Behavioural Economics and Public Policy. Roundtable Proceedings, Melbourne, 8.-9. August 2007. Australian Government Productivity Commission, S. 37-54, online unter http://www.bsfrey.ch/articles/D_201_08.pdf
- Grimmelmann, James (2009), "Saving Facebook, Iowa Law Review Vol. 95, S. 1738-1806. This thesis refers to a draft of the article, entitled Facebook and the Social Dynamics of Privacy, Available at <http://ssrn.com/abstract=1262822>.
- Grimmelmann, James (2005), Regulation by Software, Yale Law Journal Vol. 14, S. 1719-1758
- Gürses, Seda, Preneel, Bart, and Berendt, Bettina (2008), PETs under Surveillance: A critical review of the potentials and limitations of the privacy as confidentiality paradigm, <http://www.cosic.esat.kuleuven.be/publications/article-1302.pdf>
- Ishii, Kei, Lutterbeck, Bernd, Pallas, Frank (2008), Forking, Itch-Scratching und Re-Merging. Ein informatischer Blick auf die Rechtsinformatik, Bericht Nr. 2008-4 der Fakultät für Elektrotechnik und Informatik der TU Berlin für das Symposium «Informationsrecht. Geschichte und Zukunft einer neuen Disziplin», veranstaltet vom Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald v. 3. bis 6.3.2008, <http://ig.cs.tu-berlin.de/ma/bl/ap/2008/IshiiLutterbeckPallas-ForkingItch-scratchingUndRe-merging.EinInformatischerBlickAufDieRechtsinformatik-2008-03-03.pdf>
- Jarvis, Jeff (2010), The German privacy paradox , Blog Buzzmachine vom 11. Februar 2010, <http://www.buzzmachine.com/tag/sauna/>
- Krishnamurthy, Sandeep (2001), Customer Confidence in E-Tailers, First Monday, Vol. 6, No. 1 (January 2001), http://firstmonday.org/issues/issue6_1/krishnamurthy/index.htm
- Lutterbeck, Bernd (2007): Sharing – ein Kampf ums Recht, in: Lutterbeck/Gehring/Bärwolff (Hg.), Open Source Jahrbuch 2007, Berlin: LehmannsMedia, S. 461-480.
- Lutterbeck, Bernd (2008): Open Source Communitys und Geistiges Eigentum, in: Hoffmann-Riehm, Wolfgang und Eifert, Martin (Hg.), Geistiges Eigentum und Innovation, Berlin: Dunker & Humblot, S.207-236

- Malone, Thomas W. (2004), *The Future of Work. How the New Order of Business Will Shape Your Organization, Your Management Style, and Your Life*, Harvard Business School Press: Boston (Ma)
- Moritz, Hans-Werner (2010), *Zur Zulässigkeit von Google StreetView unter dem Aspekt des Deutschen Datenschutzrechts*, *Kommunikation und Recht* Beihefter 2/2010
- Nissenbaum, Helen F. (2004), *Privacy as Contextual Integrity*. *Washington Law Review*, Vol. 79, No. 1, S. 119-157, Available at SSRN: <http://ssrn.com/abstract=534622>
- Nissenbaum, Helen F. (2010), *Privacy in Context: Technology, Policy, and the Integrity of Social Life*, Stanford Law Books, Stanford University Press: Stanford
- Orwat, Carsten (2010), *Software als Institution und ihre Gestaltbarkeit*, Beitrag für das *Informatik Spektrum* von einem Autorenkollektiv (u.a. Bernd Lutterbeck) unter der Federführung von Carsten Orwat, Karlsruhe Institute of Technology (KIT), published online bei Springer-Verlag DOI 10.1007/s00287-009-0404-z vom 16 December 2009, zur Publikation in *Informatik Spektrum* Heft 4/2010
- Osterloh, Margit, Weibel, Antoinette (2006), *Investition Vertrauen. Prozesse der Vertrauensbildung in Organisationen*, Gabler: Wiesbaden
- Ostrom, Elinor (1999), *Die Verfassung der Allmende*, Mohr Siebeck: Tübingen
- Ostrom, Elinor (2009), *Beyond Markets and States: Polycentric Governance of Complex Economic Systems*, Nobel Prize Lecture, December 8, 2009, http://nobelprize.org/nobel_prizes/economics/laureates/2009/ostrom-lecture.html
- Ostrom, Elinor, Walker, James (Hg.) (2003), *Trust & Reciprocity. Interdisziplinäre Lessons from Experimental Research*, Russel Sage Foundation: New York
- Pallas, Frank (2008), *Simple Regeln für komplexe Strukturen: Was die Informatik von der NIÖ lernen kann*, Diskussionspapier zum Workshop "Software als Institution", Karlsruhe Institute of Technology, 12. Dezember 2008, <http://ig.cs.tu-berlin.de/ma/fp/ap>
- Peterson, Chris (2009), *Saving Face: The Privacy Architecture of Facebook*, *The Selected Works of Chris Peterson*, Available at <http://works.bepress.com/cpeterson/1>
- Raynes–Goldie, Kate (2010), *Aliases, creeping, and wall cleaning: Understanding privacy in the age of Facebook*, *First Monday*, Volume 15, No. 1 (January 2010), <http://firstmonday.org/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/viewArticle/2775/2432>
- Richerson, Peter J., Boyd, Robert (2005), *Not by Genes Alone. How Culture Transformed Human Evolution*, The University of Chicago Press: Chicago und London
- Rieger, Frank (2010), *Der Mensch wird zum Datensatz*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 15.01.2010, S. 33
- Singleton, Solveig M. and Harper, Jim (2001), *With A Grain of Salt: What Consumer Privacy Surveys Don't Tell Us*, Available at SSRN: <http://ssrn.com/abstract=299930>
- Spiekermann, Sarah, Pallas, Frank (2006), *Technology Paternalism – wider implications of ubiquitous computing*, in: *Poiesis & Praxis* Vol. 4 No. 1 (march 2006), S. 6-18
- Statistics Canada (2002), *Electronic commerce: Household shopping on the Internet. Eine Erhebung von 2001*, Presserklärung von Statistics Canada v. 19. September 2002, <http://www.statcan.gc.ca/daily-quotidien/020919/dq020919b-eng.htm>

Steinmüller, Wilhelm; Lutterbeck, Bernd; Mallmann, Christoph (1972): Grundfragen des Datenschutzes, Gutachten im Auftrag des Bundesministers des Innern, Anlage 1 der Bundestagsdrucksache VI/3826 vom 7. September 1972, Bonn: Deutscher Bundestag.

The Surveillance Project (2006), A Report on the Surveillance Society for the Information Commissioner by the Surveillance Studies Network vom September 2006, hg. für das Surveillance Project der Queens University von David Murakami Wood, http://www.ico.gov.uk/upload/documents/library/data_protection/practical_application/surveillance_society_public_discussion_document_06.pdf

The Surveillance Project (2008), The Globalization of Personal Data Project: An International Survey on Privacy and Surveillance Summary of Findings vom November 2008, hg. vom Surveillance Project der Queens University, http://www.sscqueens.org/research/intl_survey

Thaler, Richard H., Sunstein, Cass R. (2009): Nudge: Improving Decisions About health, wealth and hapiness, Penguin Books: London

Von Hayek, Friedrich A. (1945), The Use of Knowledge in Society, American Economic Review Vol. XXXV, No. 4 v. September 1945, S. 518-530

Von Hayek, Friedrich A. (2003 [1967]), Die Ergebnisse menschlichen Handelns, aber nicht menschlichen Entwurfs, in: Rechtsordnung und Handelsordnung. Ansätze zur Ordnungsökonomik, Gesammelte Schriften in deutscher Sprache Bd. 4, Mohr Siebeck: Tübingen, S.178-189

Von Hayek, Friedrich A. (2003 [1968]), Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren, in: Rechtsordnung und Handelsordnung. Ansätze zur Ordnungsökonomik, Gesammelte Schriften in deutscher Sprache Bd. 4, Mohr Siebeck: Tübingen, S. 132-149

Von Hayek, Friedrich A. (1989 [1974]), The Pretence of Knowledge, The American Economic Review, Vol. 79 Iss. 6, S. 3-7

Von Hayek, Friedrich A. (2003 [1983]), Evolution und spontane Ordnung, in: Rechtsordnung und Handelsordnung. Ansätze zur Ordnungsökonomik, Gesammelte Schriften in deutscher Sprache Bd. 4, Mohr Siebeck: Tübingen, S. 92-103

Warren, Samuel & Brandeis, Louis D. (1890), The Right to Privacy, Harvard Law Review Vol. 4 Iss 5 , S. 193-220

Von Weizsäcker, Carl Christian (2010), Wie vertragen sich Nachhaltigkeit und Demokratie?, in: Neue Zürcher Zeitung v. 20.1.2010

Whitman, James Q. (2004), The Two Western Cultures of Privacy: Dignity Versus Liberty, Yale Law Journal Vol. 113, S. 1151-1221

World Internet Project Report (2010), World Internet Project Report, Center for the Digital Future der USC Annenberg School, Presseerklärung v. 26.2.2010, http://www.digitalcenter.org/WIP2010/wip2010_long_press_release_v2.pdf

Zuckerberg, Marc (2010), Mike Arrington interrogates Mark Zuckerberg on Facebook's privacy policies, Video-Interview v. 8.1.2010, <http://www.ustream.tv/recorded/3848950>